

Urs Meier

## *Gaza und das Warschauer Ghetto*

Als Reaktion auf den Gazakrieg gab es Demonstrationen gegen und für Israel. Es ist ein Konflikt, der stark bewegt und zu dem auffallend viele eine Meinung haben oder sich bemühen, sich eine zu bilden, während andere Krisenherde, selbst viel dramatischere, kaum Aufmerksamkeit finden. Die Frage nach den Gründen solcher Unterschiede der Anteilnahme führt mitten hinein in unser komplexes, historisch und symbolisch befrachtetes Verhältnis zu Israel und zur arabischen Welt.

In der Demokratischen Republik Kongo tobt seit über einem Jahrzehnt ein Krieg. Er gilt als der blutigste und grausamste nach dem Zweiten Weltkrieg. Acht afrikanische Staaten waren schon oder sind noch darin verwickelt. Das International Rescue Committee veröffentlichte Anfang 2008 eine Untersuchung, wonach dem auch als «Afrikas Weltkrieg» bezeichneten Kongokrieg seit 1996 5,4 Mio. Menschen zum Opfer gefallen seien. Trotz Uno-Mission und Friedensverhandlungen findet das Elend kein Ende. Unbeachtet von der Weltöffentlichkeit geht das Morden, Vergewaltigen, Rauben und Vertreiben weiter. Kaum jemand merkt sich die Namen der Protagonisten, geschweige dass man als Medienkonsument von Ursachen, Hintergründen und Motiven der Kämpfe mehr als eine vage Ahnung hätte.

Gespannt und erregt hat die Weltöffentlichkeit hingegen den Gazakrieg verfolgt. Er fand nicht im Nirgendwo eines

kaum bekannten Kontinents, sondern auf einem Territorium statt, das im mentalen Atlas durchschnittlich informierter Menschen markiert ist. Allerdings blieben während der Kämpfe die Medien aus Gaza ausgesperrt. CNN, Al-Jazeera und alle die anderen Sender und Agenturen waren demzufolge nicht dabei. Doch das visuelle Repertoire der Nachrichten von derartigen Ereignissen ist bekannt, sodass die spärlichen und unsicheren Informationen in den Köpfen aller, die sich noch nicht haben abstumpfen lassen, sogleich furchtbare Bilder heraufbeschworen. Palästinensische Quellen sprachen von bis zu 1400 Toten. Als bald hiess es, die Israelis hätten bei ihrem militärischen Vorstoss gegen humanitäres Völkerrecht verstossen. Bei der Niederschrift dieser Zeilen gibt es hierzu keine verlässlichen Angaben. Der Angriff, so wurde von vielen Seiten kritisiert, sei «unverhältnismässig» gewesen. Die Bevölkerung Gazas sei in unzulässiger Weise «kollektiv bestraft» worden. Zwar stellten nicht nur westliche, sondern auch arabische Regierungen fest, die Hamas trage wegen ihrer vorangegangenen Raketenattacken auf Südisrael eine erhebliche oder die entscheidende Schuld an diesem Krieg. Trotzdem steht Israel im Brennpunkt der Kritik. Es liegen einfach zu viele Anzeichen eines verächtlichen Umgangs mit den Palästinensern vor. Sie bringen Israels legitime Verteidigung gegen den Beschuss seiner Bevölkerung mit

Kassam-Raketen ins Zwielflicht. Offensichtlich gab es wahltaktische Motive für diese militärische Machtdemonstration. Die Palästinenser wurden so auch noch zu Opfern des israelischen Wahlkampfes. Zudem haben die israelischen Regierungen der letzten Jahre wenig getan, um der Radikalisierung bei den Palästinensern den Boden zu entziehen. Der Bau der unsäglichen Mauer, die demütigenden Prozeduren an den inneren Grenzen und die stetigen Provokationen extremistischer Siedler schürten den Hass und förderten den Einfluss extremistischer Kräfte auf palästinensischer Seite.

Ob die Anklagen gegen Kriegsverbrechen begründet seien, wird sich hoffentlich von neutralen Instanzen überprüfen lassen. Ein ungutes Gefühl weckt allerdings der Umstand, dass die Klagen offizieller Uno-Stellen sich allein gegen Israel richten. Das kann damit zu tun haben, dass die Instrumente des humanitären Völkerrechts stumpf sind gegen Tatbestände wie das gezielte Herbeizwingen von Kriegshandlungen des Gegners oder das propagandistisch motivierte Opfern der eigenen Bevölkerung, die man erst einer mutwillig herbeigeführten Blockade und schliesslich dem Feuer der zur Intervention provozierten Kriegsmacht aussetzt. Diese Ruchlosigkeit der Hamas wiegt moralisch ebenso schwer wie Israels brutales Dreinfahren mit überlegener Waffengewalt.

Die Propagandafalle der Hamas schnappte in geplanter Weise zu. Der Uno-Sonderberichterstatter Richard A. Falk jedenfalls wartete keine Untersuchungen ab, sondern sprach bereits während den Kämpfen von Kriegsverbrechen der Israelis und verglich gar das Los der Menschen in Gaza mit denen im Warschauer Ghetto. Mit dieser Äusserung übernahm Falk ein gängiges Muster der Kritik an Israel. Doch ausser dem blossen Faktum, dass in Gaza und im Warschauer Ghetto eine grosse Zahl von Menschen unter üblen Bedingungen auf engem Raum eingeschlossen war, ist der Vergleich verfehlt. Nicht nur starben im Ghetto selbst rund hundertmal mehr Menschen als im jüngsten Gazakrieg, sondern der abgeriegelte Stadtteil Warschaus diente überdies als Sammellager für Juden aus Polen und ganz Europa. Aus dem Ghetto wurden sie nach Treblinka gebracht, wo über eine Million Menschen ermordet wurden. Kann es sein, dass der amerikanische Professor der Rechte Richard Falk, der selbst Jude ist, sich dieser Tatsache nicht bewusst war, als er Gaza mit dem Warschauer Ghetto verglich? Seit längerem unterstellt Falk den Israelis genozidale Tendenzen und äussert Verständnis für palästinensische Selbstmordattentate wie auch für die Kassam-Attacken aus dem Gazastreifen (letztere nennt er zwar rechtswidrig, aber als Notwehr begreiflich).

Trotzdem hat Falk mit seinen Anklagen gegen Israel in der Weltöffentlichkeit starkes Echo ausgelöst. Das verwundert nicht im Blick auf die arabisch-islamische Welt, in der eine krude Israel-feindschaft zum identitätsstiftenden Moment geworden ist. Weniger verständlich ist die gelegentlich kritiklose Übernahme der Falkschen Sicht in Europa. Es gibt in der westlichen Welt das schwierige Phänomen einer Nähe-Aversion gegen Israel. Dieses Land ist «europäisch» in Staatsform und politischen Strukturen, seine Geschichte ist mit jener des Alten Kontinents eng verflochten, und seine Neugründung ist die Konsequenz der grössten Katastrophe Europas. Israel ist den europäischen Beobachtern näher, als manche von ihnen sich eingestehen. Der junge Kleinstaat im Nahen Osten ist das Ergebnis einer Wiedergutmachung, deren Kosten auf Unbeteiligte überwältigt wurden. Seine Gründung trug den Konflikt als Keim in sich. Ihn nicht wahrhaben zu wollen, gehörte zu dem von der Staatengemeinschaft getroffenen Arrangement, das das schlechte Gewissen von Siegern und Verlierern beruhigen und den politisch instabilen Nahen Osten politisch neu ordnen wollte. Mit seinen demokratischen Institutionen und seiner überlegenen Technologie wurde das 1948 gegründete Israel schon bald als Musterschüler und Vorposten des Westens im Orient betrach-

tet. All diese Aspekte vermengen sich zusätzlich mit Ansprüchen und Symboliken dreier Religionen, denen das Land und bestimmte Stätten heilig sind. Vielerlei Identifikationen und fehlende objektivierende Distanz haben im Westen oftmals naive Israel-Begeisterung hervorgerufen, die aber immer wieder schnell umschlagen kann in brüske Desavouierung. Zumindest in der europäischen Öffentlichkeit manifestiert sich dieser schillernde Bezug zum Protagonisten Israel in einem schwer entwirrbaren Knäuel von Befangenheiten. Das notorische Dilemma westlicher Beobachter gegenüber dem Nahen Osten ist durch den Gazakrieg wieder von neuem verschärft worden. Es lässt sich durch Parteinahme und Demonstrationen so wenig lösen wie mit allen Versuchen der Ausgewogenheit.

Die Setzung und Gewichtung von Themen in der medialisierten Öffentlichkeit hat nur einen losen Zusammenhang mit der Wirklichkeit des Weltgeschehens. Dass der Kongokrieg hierzulande niemanden interessiert und Gaza die Medien gefüllt hat, ist nur einer von vielen Beweisen, dass wir nie neutral beobachten. Reagieren wir auf Schreckliches mit Entsetzen und Anteilnahme, so liegen die Gründe auch in uns selbst, in unseren vielschichtigen Bezügen zu einzelnen Brennpunkten des Weltgeschehens.